Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 34 (1976)

Artikel: Ein Jugendfest vor 140 Jahren
Autor: Bucher, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718592

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Jugendfest vor 140 Jahren

Alfred Bucher

Im luzernischen Hinterlande erhebt sich ein weithin sichtbarer abgestumpfter, kegelförmiger Bergesrücken, gleichsam ein Punkt inmitten strahlenartig auslaufender Hügellinien. Gegen Westen schliesst er mit seinen Ausläufern eine grosse Ebene ab; an seinem östlichen Abhange lehnt sich das Ettiswiler Feld an. Auf dem abgerundeten Plateau steht eine alte, starkmäurige Ruine, die Kastelen, wie sie im dortigen Volksmunde heisst; der Hügel selbst heisst der Kastelnhügel oder Schlosshügel. Aus dem waldigen Hintergrunde blickt das alte Gemäuer mit seinen Augen tückisch, klein, finster, grollend auf das freundliche Wiggertal hinab, und die waldesdüstere Umgebung scheint die alte Ruine noch grauer abzutönen. Zwei und ein halbes Jahrhundert grollt sie hinaus, droht sie hinab auf das freie Bauernvolk, das sie im Jahre 1653 in ihren Grundfesten erschüttert und die einstige Herrscherin über das Landvolk zerstört hat. Noch steht das alte Schloss mit seinen wettertrotzenden Mauern da und wird noch Jahrhunderte all dem Wechsel der Stürme zu trotzen vermögen. Wohl modert's im Innern, wachsen Gras und Dornen, die geborstenen Balkenreste verschwinden immer mehr, die Eulen krächzen im alten Gemäuer, es nistet der Falke in der öden Fensterluke: aber der Mörtel hält die Tuffsteine fest zusammen, und die dicken Mauern haben ein zähes Leben, und so wird dieser charakteristische Zeuge des Mittelalters noch lange auf dem Bergesrücken des luzernerischen Hinterlandes stehen, während Menschengeschlechter kommen und gehen.

Es war am 26. Juni 1836. Das mächtige weite Ährenfeld Ettiswil badete sich in den warmen, flutenden Strahlen der Junisonne. Wie ein Atemhauch des Saatenmeeres schauerte ein wallender Luftzug darüber hin. Dann war es wieder still, und die Ähren sogen begierig die warmen Sonnenstrahlen ein. Auf einmal unterbricht ein dumpfes Grollen diese Stille; vom Kastelnhügel herab ertönt Geschützesdonner. Muss sich die Burg wieder verteidigen wie im Jahr 1653? Nein! Es ist ein Tag der Freude und des Friedens; ein Ehrentag der Schulen des einstigen ungetrennten Kirchsprengels Ettiswil, und der Kanonendonner ertönt als Willkommensgruss des ersten Jugendfestes im luzernerischen Hinterland.

Auf dem Schulhausplatz in Ettiswil sind soeben die Fähnlein von Kottwil, Gettnau, Schötz, Alberswil, Ettiswil eingetroffen; sogar die entfernten Ohmstaler sind von den Bergen her am Sammelplatz eingetroffen, und in

kurzer Zeit sind aus den verschiedenen Dörfern über 500 Kinder versammelt. Die Lehrer sind damit beschäftigt, den Zug zu ordnen. An der Spitze marschieren drei schmucke Bannerträger, dann folgen die Feldmusik, die Schüler mit Kränzen, die Behörden, das Volk. Um halb zwei Uhr, nach dem vollendeten Nachmittagsgottesdienst, setzt sich der Zug in Bewegung Die «Katzenköpfe», eine kruppische Taschenausgabe, aber heute noch ein Stolz der Ettiswiler, sprühen Feuer und Donner, die andere Hälfte der Ettiswiler Kirchenmörser gibt auf dem Kastelnhügel die Anwort, den Feiernden die Botschaft zurufend: Ich bin bereit zum Empfange! Die alte Ruine hat natürlich keine Ahnung von dem, was ihr heute beschieden ist.

In hellen Scharen eilt das Volk dem Kinderzug voraus und durchquert das Ettiswiler Feld, während die Schülerschar unter den Klängen der Musik das lange Dorf umzieht und auf der kurvenförmigen Willisauerstrasse und auf deren Abbiegung nach Zell-Huttwil den Kastelnhügel zu erreichen sucht. Jeder Lehrer führt seine Truppe zum hohen Festplatze. An der Spitze der Schule von Alberswil marschiert Lehrer Marbach; ihm folgt Ettiswil, von Lehrer Hügi angeführt (Vater von Lehrer M. Hügi in Luzern): Schnider von Gettnau kommandiert die Gettnauer Kindergruppe, Lehrer Blum bringt die muntern Knaben und Mädchen von den Ohmstaler Höhen; Joh. Frei von Schötz wehrt den Jungen seiner Gemeinde an der Wigger; die Kottwiler leitet Musterlehrer Xaver Müller, der nachherige luzernerische Standesweibel. In Begleitung der Primarschulen folgt auch Bezirkslehrer Frei in Schötz. Es sind sieben Kraftgestalten, wie sie die Dreissigerjahre mit ihrer entstehenden Volksschule, als Erstlingsbaumeister des Schulgebäudes forderten. Den Schülerchor begleiten eine Reihe von jungen Schulmännern aus nah und fern. Unter ihnen treffen wir den damals schon als Lehrer im Amte stehenden Niklaus Müller, der jahrzehntelang in Ostergau bei Willisau wirkte und heute, zweiundachtzig Jahre alt, in stiller Zurückgezogenheit in seinem alten Wirkungskreise lebt. Müller war damals 21 Jahre alt und hat Schreiber dies jüngst darauf aufmerksam gemacht, dass er Teilnehmer an jenem Jugendfeste auf dem Kastelnhügel im Jahre 1836 gewesen sei. — Im Zuge ist ferner Lehrer Ludin von Wauwil, Vater der beiden Lehrer Ludin, Robert und Josef, in Luzern. Auch der Vater des Verfassers dieses Aufsatzes war als Lehramtskandidat — nachher langjähriger Lehrer in seiner Heimatgemeinde Kottwil — unter den Festteilnehmenden.

Neben den Lehrern bemerken wir im Zuge den langjährigen, hochverdienten Schulkommissär Martin Muri von Schötz, der jahrelang ein treuer Berater der Lehrer des Schulkreises Ettiswil war, eine jener Kerngestalten der dreissiger Periode auf dem Lande, die für die gesunde Politik einen ebenso hellen Blick zeigten wie für die aufkeimende Volksschule. Ich erinnere mich noch gut des typischen Volksmannes mit seiner erhabenen Greisengestalt und seinen markigen Gesichtszügen, obschon 35 Jahre vorbei sind, seit ich als frommer Junge den alten Schulkommissär Muri in der

Kirche zu Ettiswil gesehen und — gefürchtet. Sein Nachfolger im Amte als Schulkommissär war der Arzt Dr. Dula, der nachherige Regierungsrat. In Begleitung des damals im besten Mannesalter stehenden Volksmannes Grossrat Muri treffen wir den greisen Kämmerer und Pfarrer Brandstetter von Ettiswil, die beiden schulfreundlichen Vikare Bucher und Hofer, Geistliche der Dreissigerjahre, im Sinne und Geiste eines Bischofs Wessenberg wirkend. Ihnen schlossen sich sämtliche Gemeindeammänner und Gemeinderäte des Schulkreises und die Väter und Mütter des Schulkreises Ettiswil an.

Während wir den frohen Zug einer kleinen Rekognoszierung unterwarfen, ist die Avantgarde bereits beim Weiler Burgrain mit seiner alten Mühle und seiner Bläsikapelle angelangt, und im Nu fängt die Südseite des Kastelnhügels an, lebendig zu werden. Da zappelt's und krabbelt's hinan zur sonnigen Höhe! Da und dort kollert ein loser Junge abwärts; hat er ja bereits gemerkt, dass heute der Lehrer diese Extraausgabe seines Mutwillens so übel nicht aufnehmen dürfte. Droben tummelte sich bereits viel frohes Volk, von nah und fern herbeigekommen. Eingerahmt vom dunkeln Grün der Tannen, grollt die alte Burg tückisch auf die ankommenden, lachenden Kinderscharen nieder. Aber niemand achtet ihres Harmes und Grames; es sind andere Zeiten da, alte! Neugieriges Volk bewundert bereits das riesige Gemäuer, und manch eine der Sagen, die um die Reste des Kastelnhügels herum so reichlich sich finden, wird heute erzählt.

«Da kann man, bei Gott! begreifen,» hebt einer unter der ausgeweiteten Eingangsluke an, «dass die Ettiswiler ihre Kirche nicht aus den Steinen dieser Burg haben bauen können. Der Mörtel zu diesen Riesenmauern ist aus Eiern gemacht worden, und da ist ihnen der Abbruch wohl verleidet, und sie haben die Steine wo andersher bezogen.» Alles stimmte bei, und die klugen alten Ettiswiler bekamen jetzt noch recht. Im Innern, auf dem moos'gen Schutt, gestikuliert ein kleines Männchen und erzählt die Sage vom geizigen Ritter auf dem Kastelnhügel: Wie er sich mit dem Teufel verbunden habe, um der reichste Mann der Erde zu werden; wie sich nachher Gemäuer und Holz in Gold verwandelt habe und wie an dessen Glanz der Ritter erblindet sei. Zerbröckelte Steine, mürbes Holz kommen jeweilen am Karfreitag an die Oberfläche, inner- und ausserhalb der Burg. Wer das rechte Stück herauskriegt, dasselbe eine Woche in der Truhe daheim verschlossen aufbewahrt, dem ist es inzwischen zu Gold geworden. Vor dem Eingang ist die alte Zisterne; davor steht ein Bauer von Alberswil und behauptet: Wer zur Zeit der Ritter von Kasteln hier einen Bindbaum hinabgelassen, der hatte gerade Zeit, ins Unterdorf von Alberswil zu springen, um denselben dort nach etwa acht Minuten in die Wigger hinaus ausmünden zu sehen. Das wurde natürlich auf Haarnähe geglaubt. «Der alte Marbach», kalkuliert da ein anderer, «hat oft gesagt, dass hier die Lederbrücke mit dem Kottwiler Gütsch in diesem Burggraben befestigt gewesen sei, dreimal überlegt, und dass die Herren von der Schnabelburg ob Kottwil und die Ritter von Kasteln Tag

für Tag zu Pferd und Wagen von hier aus miteinander verkehrt haben.» Auf dem Plateau ist ein anderer Bauer von Alberswil von einer neugierigen Schar umgeben. Den linken Arm ausgestreckt, zeigt er der Umgebung auf dem Felde drunten ganz genau den Acker, wo der letzte Ritter der Kasteln von einem Bauer von Ettiswil erschlagen worden ist, als er demselben die Stiere von dem Pflug wegnehmen wollte. «Dort in meinem Acker liegt er, dort hat ihn der Bauer in der Furche begraben und untergeackert. Gott hab' ihn selig!» Die Leute schlugen ein Kreuz.

Unterdessen ist alles Volk oben angelangt, etwas langsamen Ganges allerdings die Alten. Auf dem offenen, sonnenbeleuchteten Platze — im Hintergrunde stets die grollende Alte — erhebt sich ein prächtiger, mit Blumen reich gezierter Triumphbogen, versehen mit inhaltsreichen Inschriften. «Das haben die Alberswiler gemacht,» tönt's in der Runde. Unter dem mächtigen Bogen steht eine Rednerbühne. Alles drängt sich heran, als der greise Priester Brandstetter die weltliche Kanzel betritt. Warme, tiefempfundene Worte über die Erziehung der Jugend entströmen dem beredten Munde. Lautlos horchen Junge und Alte dem alten Schulfreunde, von dem die ältere und jüngere Lehrergeneration, die ihn gekannt, mit tiefster Verehrung nur gesprochen hat. Aber nicht minder geistvoll, nicht minder ergreifender spricht hierauf Schulkommissär Martin Muri. Seine Rede hat die Beweisführung zur Grundlage, dass eine gute und allgemein verbreitete Schule und ihr Unterricht zum Gewerbefleiss und Wohlstand anregen und diese fördern. Mit einem Blick auf die alte Ruine schliesst er also: «In den Schulen sollen auch gute Eidgenossen herangebildet werden, damit sie einstens als Beschützer des Vaterlandes, der Freiheit und des Rechts dastehen, wenn der Despotie neue Schlösser und Festungen gebaut werden sollten.» Ein helles, lautes «Bravo» folgt der hochpatriotischen Ansprache. Die Musik intoniert eine vaterländische Weise, und das Volk fällt begeistert ein. Nun werden die drei Banner auf die Fahnenburg des Triumphbogens aufgepflanzt; mit den kräftigen Tönen der Musik wechseln die lieblichen Melodien der Schüler. Dann verwandelt sich der Hügel in einen grossen Spielplatz: ein buntes, lebendiges Bild! Aber der jugendliche Schüler lebt nicht allein vom Spiel; kaum ist das erlösende Wort gesprochen, so setzen sich an der Krone des Hügels die Knaben und Mädchen in frohen Reihen hin und geniessen mit doppelter Lust den kühlen Abendimbiss.

Nach einer kleinen Pause wird zur Sammlung geblasen; bald stehen alle in Reih' und Glied, die Fahnen werden geholt; ein schmuckes Mädchen ergreift den bunten Blumenkranz, der den grossen Bogen schmückt, hängt ihn an einen buntbemalten Stab und stellt sich an die Spitze des Zuges, der sich jubelnd und scherzend, lachend und singend den Ostabhang des Hügels hinunterbewegt. Napf und Pilatus grüssen zum Abschiede freundlich herüber, und über ihren entblössten Häuptern hinweg strahlt der schneeige Firnenkreis vom Glärnisch bis zu den Berneralpen. Im Westen neigt sich die

Sonne zum dunkelblauen Jura nieder, während der hügelige Norden sich in den Strahlen der Abendsonne badet. Im Dorfe Alberswil ertönt auf der Wiggerbrücke vom ganzen Schülerchor noch einmal das alte, markige Lied: «Mit Marschgesang, mit Liederklang, so geht's zum Fest hinaus!» Jubelndes Volk, stolze Väter, glückliche Mütter, Schwestern, Brüder, begleiten den Zug durch das mächtige Ährenfeld Ettiswil. Und wie der frohe Menschenchor in Ettiswil anlangt und im Dorf sich unter den Baumreihen verliert, da rufen die Kanonen auf dem Schlosshügel den letzten Abschiedsgruss. Die Ruine hüllt sich bereits in den Schleier der Abenddämmerung ein. Vor dem schulfreundlichen Pfarrhofe winkt ein mit Rosen, buntbemalten Sprüchen und Inschriften gezierter Triumphbogen. Auf dem Platze vor der Ilge schliesst sich Volk und Kinder in einem gewaltigen Kreis. Auf einer Bühne hält Ammann Kilchmann, ein Nachkomme des luzernerischen Abgeordneten an Napoleon bei Einführung der Mediations-Verfassung, eine treffliche Abschiedsrede, das Glück einer guten Bildung und Erziehung schildernd, die Jugend zum fleissigen Besuche der Schule, zu freudiger Tätigkeit in derselben und zum Gehorsam gegen die Lehrer ermunternd. Noch ein gemeinsames Lied zum Abschiede, ein fröhlicher Marsch der «Feldmusik», und heimwärts kehrten die Fähnlein wieder, indem die Schüler einander ihre Ortsspitznamen zuriefen. «Ade Mogge», riefen alle den Ettiswilern zu; «ade, Brotmümpfler», ade, Frösche», «ade, Schnägge,» verabschiedeten diese ihre jungen Festgenossen von Kottwil Schötz, Gettnau, und mit Sang und Klang zogen die Schulen ihrer heimatlichen Herde zu . . .

Noch die Grossväter sollen ihren Enkeln von dem frohen Feste auf dem Kastelnhügel erzählt haben. Dieser selber war durch Jahrzehnte hindurch ein Lieblings-Ausflugspunkt der Schulen im weiten Umkreis des Luzerner Hinterlandes und des Wiggertals.